

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Soll man über seine Verhältnisse leben?  
**Autor:** Troll, Thaddäus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509770>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

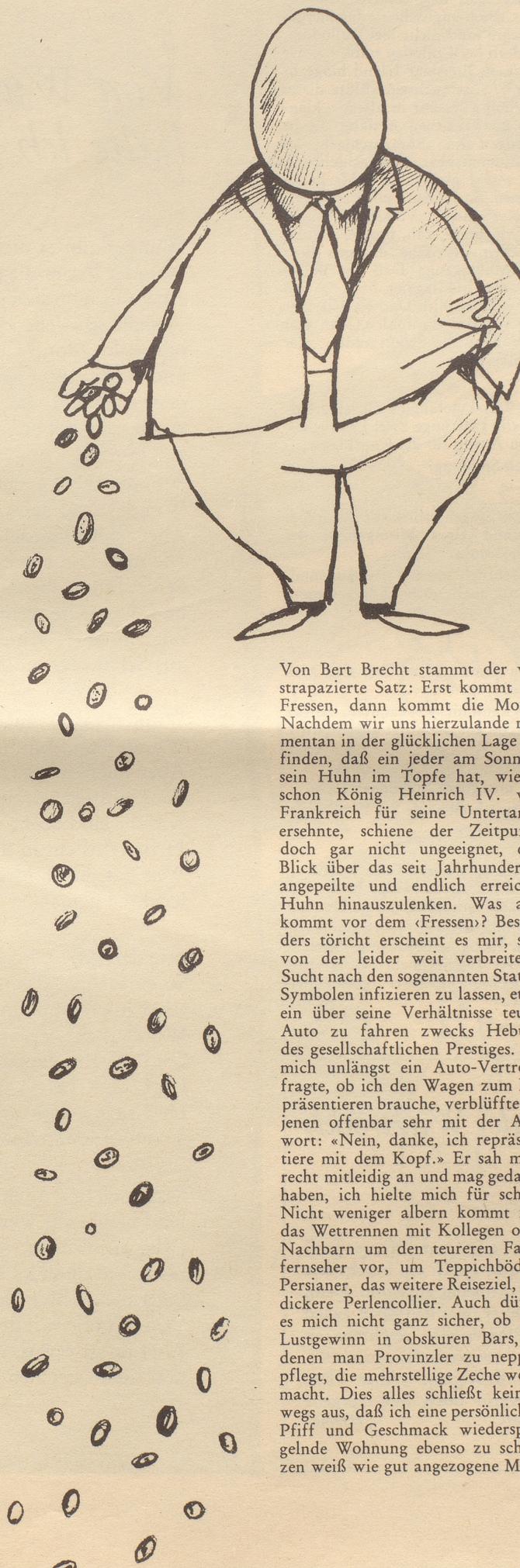
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Soll man über seine Verhältnisse leben?

fragt sich Thaddäus Troll

Ich sehe schon – da habe ich mich auf ein schönes Thema eingelassen! Der sittenstrengste Puritaner wird sagen: «nie.» Der Metzger: «Täglich ein Kalbsfilet und Sie bleiben schlank und eweißgestärkt bis ins zwölftes Lebensjahrzehnt.» Der Makler: «Eine Eigentumswohnung in Santa Cruz de Tenerife – der Investitionstip des Jahrtausends.» Der Badearzt: «Eine Kur für die Gesundheit ist kein Opfer zu groß.» Der Autohändler: «Ein Superschlitten ist als Status-Symbol unerlässlich für Kreditwürdigkeit und Karriere.» Der Weingärtner: siehe Metzger und Badearzt. Der Beamte: siehe Puritaner. Der Modeschöpfer: siehe Makler und Autohändler. Was wird wohl der Literat empfehlen? Ganz klar – eine dicke Zuwachsrage für die Bibliothek nach dem Motto «Wissen ist Macht». Aber ganz so eng und branchengebunden will ich meine Empfehlungen denn doch nicht fassen.

Wo soll man über seine Verhältnisse leben? Nun, der Puritaner hätte zweifellos recht, wenn die Frage wörtlich zu nehmen wäre. Denn jeder von uns hat einen bestimmten Etat, mit dem er so oder so auskommen muß. Und doch bleibt jedem anheimgestellt: wo spare ich etwas ein, wo haue ich etwas auf den Kopf? Einer verfräst am liebsten sein ganzes Gehalt, ein anderer ist ein Autofan und schnallt sich den Riemen so eng wie möglich, um automobilistisch auf großem Fuße zu leben; dieser verjubelt seinen Lohn in Night-Clubs, jener trägt jeden übrigen Rappen schnurstracks auf die Sparkasse. Ein jeder wirtschaftet nach seiner Fasson. Die Frage ist nur: wo investiert man mit höchstem Gewinn? Und da möchte ich über alle individuellen Gelüste hinweg behaupten: nicht unbedingt in materiellen Anlagen.



Von Bert Brecht stammt der viel strapazierte Satz: Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral. Nachdem wir uns hierzulande momentan in der glücklichen Lage befinden, daß ein jeder am Sonntag sein Huhn im Topfe hat, wie es schon König Heinrich IV. von Frankreich für seine Untertanen ersehnte, schiene der Zeitpunkt doch gar nicht ungeeignet, den Blick über das seit Jahrhunderten angepeilte und endlich erreichte Huhn hinauszulenken. Was also kommt vor dem «Fressen»? Besonders töricht erscheint es mir, sich von der leider weit verbreiteten Sucht nach den sogenannten Status-Symbolen infizieren zu lassen, etwa ein über seine Verhältnisse teures Auto zu fahren zwecks Hebung des gesellschaftlichen Prestiges. Als mich unlängst ein Auto-Vertreter fragte, ob ich den Wagen zum Repräsentieren brauche, verblüffte ich jenen offenbar sehr mit der Antwort: «Nein, danke, ich repräsentiere mit dem Kopf.» Er sah mich recht mitleidig an und mag gedacht haben, ich hielte mich für schön. Nicht weniger albern kommt mir das Wettrennen mit Kollegen oder Nachbarn um den teureren Farbfernseher vor, um Teppichböden, Persianer, das weitere Reiseziel, das dickere Perlencollier. Auch dünkt es mich nicht ganz sicher, ob der Lustgewinn in obskuren Bars, in denen man Provinzler zu neppen pflegt, die mehrstellige Zeche wettmacht. Dies alles schließt keineswegs aus, daß ich eine persönlichen Pfiff und Geschmack wiederspiegelnde Wohnung ebenso zu schätzen weiß wie gut angezogene Men-

schen und daß ich mich zu jenen zähle, die zuweilen gern einmal nett ausgehen.

Ueber seine Verhältnisse leben, und damit meine ich, verschwenderisch sein im Rahmen der jeweils gegebenen Möglichkeiten, sollte man überall da, wo es gilt, den Horizont zu erweitern. Unendlich viel wichtiger als ein überfülltes Sparschwein, ein fettes Taschengeld, das ohnedies ziemlich unpädagogisch ist, oder eine mit zwei Dutzend Damast-Bezügen und einem Kaffeeservice für eine Großfamilie bestückte Aussteuer ist es für unsere Kinder, daß wir ihnen die bestmögliche Ausbildung angedeihen lassen und daß wir keine Kosten scheuen, ihre jeweiligen Talente zu fördern. Hier können wir gar nicht verschwenderisch genug sein, um ihnen für später alle ihrer Begabung entsprechenden Wege zu öffnen. Verschwendung empfehle ich – und damit mache ich mich nun gewiß nicht zum Anwalt meiner Lobby – in guten Buchhandlungen. Leider zählen wir im Vergleich mit anderen Ländern nicht zu den besonders eifrigsten Lesern, aber wir sollten uns nicht vormachen, daß sich durch Fernseh- und Transistorgenüsse Goethe erübrigt. Das wäre ebenso versteigen wie die Vorstellung, Goethe mache den Transistor überflüssig.

Verschwendung empfehle ich ferner an Theater- und Konzertkasen, in guten Plattengeschäften. Und in erster Linie auf Reisen. Natürlich ist auch hier nicht der I. Klasse-Flug, der Luxusdampfer oder die Hilton-Kette ins Auge gefaßt. Doch wie könnte man seinen Gesichtskreis unmittelbar erweitern als in der lebendigen Begegnung mit fremden Kulturen, mit fernen Ländern, mit Menschen, die in doppeltem Sinn eine andere Sprache sprechen als wir. Wer freilich in Budapest entdeckt, Stadt sei Stadt, der sollte lieber gleich in Bebra bleiben. Wer dagegen mit offenen Augen und wachen Sinnen bis dahin unbekannte Gefilde durchstreift, der wird für die wohl auf keinem anderen Weg erreichbare Fülle von neuen Eindrücken und Erfahrungen gern auf vieles andere verzichten. Was ist verlockender als die höchst persönliche Entdeckung – nein, es muß nicht immer Amerika sein, fangen wir getrost mit dem Elsaß an, mit irgendeinem reizvollen Stückchen Erde, das in unserer Reichweite liegt. Mit der Vertiefung unseres Weltbildes, des räumlichen und geistigen Horizonts schaffen wir uns ein unzerstörbares, absolut krisenfestes Kapital. Obendrein ist damit – dies sei dem geistigen Phlegmatiker ins Stammbuch geschrieben – ein erklecklicher Lustgewinn verbunden, geradezu ein «Fressen» für gehobene Ansprüche. Drum rate ich, genehmigen Sie sich jedes erreichbare Angebot an geistiger Entwicklungshilfe.